

**SAMMLUNG MUSIKALISCHER
VORTRÄGE. JOSEPHINE
LANG; LEBENSABRISS.
NR. 26/27; PP. 51-103**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649777594

Sammlung Musikalischer Vorträge. Josephine Lang; Lebensabriss. Nr. 26/27; pp. 51-103 by H. A. Köstlin

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

H. A. KÖSTLIN

**SAMMLUNG MUSIKALISCHER
VORTRÄGE. JOSEPHINE
LANG; LEBENSABRISS.
NR. 26/27; PP. 51-103**



26 u. 27.

Josefine Lang.

(Lebensabriß.)

von

H. A. Köpplin.

(Friedrichshafen am Bodensee.)



ur ein schlichtes Lebensbild der verewigten Künstlerin wollen diese anspruchslosen Blätter dem engeren und weiteren Kreise der Freunde und Verehrer ihrer Lieder darbieten. Eine ästhetische Würdigung der letzteren wird man von dem Sohne billiger Weise nicht fordern dürfen. Es wenden sich diese Blätter ja auch in erster Linie an diejenigen, welche die Lieder von Josefine Lang schon seit Jahren kennen gelernt und lieb gewonnen haben, einer kritischen Beurtheilung derselben gar nicht bedürfen, wohl aber mit herzlicher Theilnahme den dornenreichen Lebensweg verfolgen, welchem die edle Künstlerin ihre edelsten Blüthen abgerungen hat. Darin, daß in Josefine Lang die Künstlerin auf's Ergreifendste geeint ist mit der aufopfernden Mutter und musterhaften Dulderin, daß dieser Lebensgang so recht die verklärende und unverwüßliche Kraft des musikalischen Genius darthut und beweist, wie wenig die künstlerische Begabung die tiefste Frömmigkeit und zarteste Weiblichkeit ausschließt,

wie vielmehr der Genius die besten Eingebungen empfängt von einem durch die Schule der Leiden geadelten und durch und durch geläuterten Herzen — darin dürfte die Berechtigung liegen, diese Skizze einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Sie war ursprünglich nur für den nächsten Kreis der Familie bestimmt; dem lebenswürdigen Entgegenkommen des hochverehrten Herausgebers dieser verdienstvollen Sammlung gegenüber glaubte der Verfasser alle Bedenken aufgeben zu müssen, welche die Pietät ihm nahe legen wollte. Denn die Künstlerin gehört der Welt, so gerne auch die Kinder das Bild der Mutter in der engen Umfriedigung des Familienheiligthums hätten festhalten mögen. Sollte die ursprüngliche Bestimmung sich noch darin verrathen, daß vielleicht des für Fernerstehende weniger interessanten Details doch zu viel eingewoben wäre, so möge man dies dem Verfasser freundlich zurecht legen, der die Schwierigkeiten wohl empfunden hat, welche die Bearbeitung eines für die Allernächsten bestimmten Aufsatzes für weitere Kreise bereitet, dem aber nichts ferner lag, als das Intime des engsten Kreises Andern indiscret aufdrängen zu wollen.

Josefine Karoline Köstlin, geborne Lang — in der musikalischen Welt als Josefine Lang bekannt — wurde am 14. März 1815 zu München geboren.

Die Familie stammte väterlicherseits aus Mannheim. Josefines Großvater war Martin Lang (geb. 1755), ein zu seiner Zeit hochberühmter Hornvirtuos, dessen Kunst nicht allein in Deutschland, sondern auch in Italien, wohin er mit seinem ihm als Virtuos ebenbürtigen Bruder Franz mehrere Concertreisen unternommen hatte, Aufsehen erregte. Seine Gattin Anna Lang war eine Schauspielerin von guter, strenger Schule, welche noch in hohem Alter Schülerinnen für die Bühne herantildete.

Martin Lang war seit 1775 als königl. Hofmusikus in München angestellt. Unter seinen Söhnen war der älteste Theobald der begabteste; 1783 geboren, wurde er schon mit 15 Jahren als Hofmusikus angestellt. 1802—1 war er in württembergischen Diensten zu Stuttgart, kehrte aber für immer nach München zurück, wo er sich mit Regina Higelberger im Jahre 1808 verehlte.

Diese wiederum entstammte einer Künstlerfamilie in Würzburg; sie war die Tochter des seiner Zeit berühmten Flötenvirtosen Higelberger, welcher seit 1786 als Kammermusikus des Bischofs von

Würzburg angestellt war. Ihre Mutter Sabine Higelberger war eine der gefeiertsten Sängeriinnen der Zeit gewesen. Geboren zu Randersacker am 12. November 1755, erzogen im Ursulinerinnenkloster zu Würzburg, fiel sie schon als zehnjähriges Mädchen im Chorgesang durch eine herrliche Sopranstimme so sehr auf, daß der Fürst Adam Friedrich sich ihrer Ausbildung annahm und dieselbe einem berühmten italienischen Meister, der eigens nach Würzburg berufen wurde, anvertraute. In Köln, in Mainz, überall, wo sie später als Sängerin auftrat, suchte man sie zu gewinnen; der König von Frankreich bot ihr, als sie 1776 in den concerts spirituels zu Paris sang, einen Jahresgehalt von 6000 Franks, aber sie blieb der Heimat getreu. Vier Töchter erben ihre Begabung und genoßen ihren Unterricht. Zwei davon starben früh; die dritte, Johanna, geboren 1783, war mit der jüngsten Schwester Regina im Jahre 1800 nach München gekommen und verheirathete sich später mit dem Violinisten Bamberger. Regina, geboren 1786 in Würzburg, erhielt ihre künstlerische Schulung in München durch Winter, Cannabich und Vogel. Sie war eine zarte, liebreizende Erscheinung; mit vollendeter Gravour und gewinnender Anmuth des Vortrags verband sie eine herrliche Stimme, deren Klang sofort zum Herzen sprach. Nicht bloß ihren Lehrer Winter, der eigens für sie die „Meycha“ im „Unterbrochenen Opferfest“ schuf, auch einen Karl Maria von Weber entzückte sie mit dem „herrlichen Talente“ — ja selbst der herzlose Eroberer, Napoleon I., der sie während seiner Anwesenheit in München im Don Juan hörte, hingte sich dem bestrickenden Zauber dieser Stimme und wollte Regina Higelberger um jeden Preis für die große Oper in Paris gewinnen.

Bald nach ihrer Verheirathung entsagte sie auf Wunsch des zöglichen Gatten dem Bühnenleben, dessen Aufregungen ihre zarte Konstitution und ihr weiches, reissführendes Gemüth nicht gewachsen war. Fortan beschränkte sie sich auf Konzertsaal und Kirche, und suchte durch Unterricht ihre herrliche Kunst auf begabte Schüleriinnen zu übertragen, blieb aber königl. bayr. Kammerfängerin und machte in Gemeinschaft mit dem Gatten noch einige Konzertreisen, so nach Stuttgart, Amsterdam, Hamburg, wo sie überall mit Wärme begrüßt wurde.

Der in jeder Hinsicht glücklichen Ehe entsproßte ein Sohn, Ferdinand Lang, noch jetzt als königl. bayr. Hofschauspieler in

München thätig, wie bekannt der Liebling der Münchner; sowie ein Töchterlein, Josefine Karoline. Letztere war zwei Monate zu früh auf die Welt gekommen, und in Folge dessen so zart und gebrechlich, daß nur die aufopferndste Mutter Sorge und Muttertreue das junge Leben erhalten konnte. Was sie damals an hingebender Mutterliebe empfangen hat, das haben wahrlich im reichsten Maße die eigenen Kinder später erfahren.

Die Eltern widmeten sich mit großer Sorgfalt und Treue der Erziehung ihrer beiden Kinder. Josefine war und blieb ein schwächliches Kind, dem vieles versagt werden mußte, was anderen Kindern Freude macht. Aber ernstes Sinnes, wie sie war, vernichtete sie die lärmenden Spiele der Jugend nicht; ihrem sinnigen Wesen entsprach die Stille und Zurückgezogenheit eines durch die Kunst verschönten, von reicher Liebe getragenen, und darum hochbeglückten Familienlebens. Sie erzählt selbst: „in die größte Noth kam ich, wenn ich von den Eltern dann und wann auf die Strafe geschickt wurde, um auch andern Kindern mich anzuschließen. Ich hörte selbst einmal, wie diese unter einander sagten: „Ach, das kleine Peppel ist gar nix! Die kann man zu gar nix brauchen! Die kann nicht einmal spielen.“ Wo die andern sich jauchzend tummelten und sich am Spiel erfreuten, da stand ich meist einsam für mich allein und trogte mit mir selbst, denn es war mir alles das so langweilig. Dagegen konnte ich Tage lang zu den Füßen der Mutter sitzen, wenn sie sang oder Klavier spielte. Meine größte Freude war es, wenn sie mich auf den Schoß nahm und unter tausend Liebesjungen meine kleinen Finger auf dem Klavier spazieren gehen ließ, mich Kindermelodien singen oder gar kleine Stückchen spielen lehrte. So kam es, daß ich gar oftmals unter Gesang und Spiel einschliefe.“ So lernte sie früh schon, sich nicht einsam fühlen, wenn sie allein war; bekam sie doch in ihren Erinnerungen, so freudlos vielleicht anderen ihre Jugend vorkommen mochte, so sei sie doch „reich, überreich gewesen“; hatte ich doch die volle Liebe so treuer Eltern, meinen Bruder Ferdl und — die Töne.“ Die Musik war oft das Einzige, was das in sich versunkene, träumerische Kind zum lebendigen Aufwachen brachte. „Die Mutter lehrte mich schon im dritten Lebensjahre Lieder, die ich, wenn Leute zu Gast waren, vorsingen mußte. In unbewachten Augenblicken holte ich mir den Fußschemel an das Klavier herbei, stieg hinauf, damit ich die Klaviatur erreichen

könnte, und suchte mir nun selber Begleitungen, erfand auch spielend neue Melodien."

In die Schule kam Josefine nicht; die ängstliche Sorge um die zarte Gesundheit der Kleinen bewog die Eltern, einen Hauslehrer zu nehmen, der das Kind in der That nicht allzusehr anstrengte, so daß der erste Unterricht etwas mangelhaft war.

Schon im frühesten Lebensjahr wurde der Klavierunterricht begonnen, angefaßt der außerordentlichen Liebe und Begabung für Musik, welche das Kind an den Tag legte. Doch kam kein rechter Ernst noch Zug in die Sache. Weder der Lehrer noch die Methode paßte für die Individualität des eigenartig begabten Wesens.

Als Josefine neun Jahre alt war, traf sie der erste Schmerz des Lebens, sie verlor die Mutter, an der sie mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihres liebebedürftigen Herzens gehangen hatte. In der Blüthe der Jahre starb die edle Künstlerin dahin und ließ der Gatten mit den beiden unermöglichten Kindern allein. Die Meistehand Josef Stieler's, des treuesten Freundes der Lang'schen Familie, hat die seelenvollen, liebreizenden Züge der Frühvollendeten in einem in Lebensgröße gemalten Bilde verewigt, dessen Original im Besitze des Sohnes, des königl. bayr. Hofschau Spielers Ferdinand Lang sich befindet; Stieler malte selbst das Bild zum zweiten Mal für die Tochter, als dieselbe aus dem Elternhause schied.

Treulich nahm sich die Großmutter, Anna Lang, der verwaisten Kleinen an. Die Erwägung der Umstände und ganz besonders die Rücksicht auf die Erziehung der beiden Kinder ließen den Vater an eine zweite Heirath denken. Er fand nach sorgfältiger Wahl nicht bloß eine treue Gattin, sondern für die Kinder eine wahre zweite Mutter in Therese Seligmann, der Wittve eines ihm nahe befreundeten Kollegen, des Hofmusikus Seligmann. Mit seiner Bildung, liebenswürdigem Charakter und warmem Verständnis für das ideale Streben der künstlerisch hoch begabten Kinder verband die würdige Frau einen gesunden Blick für die Verhältnisse und Anforderungen des praktischen Lebens. Mit weiser Energie brachte sie feste Richtung und Ordnung auch in die Erziehung des Künstlerkindes. Was diese „Mutter“ im edelsten Sinne des Wortes für Josefine gewesen ist, beweist die treue Anhänglichkeit und unauflöschliche Dankbarkeit, welche Josefine der Mutter bis zum letzten Augenblicke bewahrt hat; wie andererseits der tiefe, wahre Schmerz

der hochbetagten, ehrwürdigen 82jährigen Frau über den Hingang der Tochter, die ihr auch eine „Tochter“ im vollsten Sinne des Wortes gewesen ist, ein ergreifendes Zeugnis ablegt von der liebevollen Pietät, welche Josefine mit der getreuen Führerin ihrer Jugend zeitlebens verbunden hat; verdankte sie doch ihr die tüchtige Schulung für das praktische Leben, von welchem sie dereinst so rauh sollte angefaßt werden.

Die neue Mutter führte dem Familienkreise ein Söhnlein zu, Karl Seligmann; was der neue Bruder in dem zweiten Vaterhause gefunden hat, beweist die aufopfernde, wahrhaft brüderliche Treue, welche er der Stiefschwester und deren Kindern in der Zeit ihrer schwersten Bedrängnis hat angebeihen lassen. Er war lange Jahre Direktor der Maximilians-Hütte bei Regensburg und glücklich mit Caroline, geb. von Maula verheirathet, als ein jähes Geschick 1873 ihn ereilte und dem Kreise der Seinen, die mit zärtlicher Liebe an ihm hingen, entriß. Ein Kangirzug, dem er nicht mehr ausweichen konnte, verletzte ihn so schwer, daß er wenige Tage darauf verschied. —

Aus der zweiten Ehe Theobald Lang's erblickte noch ein liebliches, frisches Töchterlein, Margaretha, der Liebling der drei Geschwister; auch sie ist mit Josefine zeitlebens auf's Innigste verbunden gewesen, ist derselben in schwerer Zeit mit schwesternlicher Treue beigestanden und hat sich später mit Ludwig von Bar in München zu glücklicher Ehe verbunden.

Wahrlich, es giebt kein schöneres Zeugnis für den feinen Tact, mit welchem Therese Lang dem Familienkreise als Mutter vorstand, als die Thatfache, daß alle Kinder mit gleicher Liebe an ihr hingen.

Josefine erhielt nun geordneten Unterricht in den gewöhnlichen Bildungsfächern, und das Veräumte wurde von ihr schnell und fast ohne Mühe nachgeholt. Einst mußte sie sich in einer Gesellschaft, auf einem Fußschemel stehend, am Klaviere produciren. Unter den geladenen Gästen befand sich Fräulein Berlinghof, eine mit seltenem pädagogischen Geschick begabte Künstlerin (gest. 1877 zu Darmstadt als verwitwete Sopranistin Wagner), welche auf den ersten Blick erkannte, was dem begabten Kinde fehle, nämlich die strenge Zucht einer guten Schule und gewissenhaften Leitung. Unangefordert erbot sich die edle Frau, beides der Kleinen zu gewähren. Und

jetzt, bei diesem Unterricht ging der kleinen Künstlerin wie sie selbst erzählte „der ganze Himmel auf“. Sie schritt so rasch vorwärts, daß sie schon im 11. Lebensjahre in einem Museumskonzert als Klavierspielerin auftreten durfte. Sie spielte Variationen von Herz über »Donna del Lago«.

Reiche Nahrung fand der empfängliche junge Geist in dem Stieler'schen Hause, dem Sammelpunkt der besten und edelsten Geister des damaligen Münchens. Hier wurde Josefine wie das eigene Kind angesehen; die innigste Freundschaft verband sie bis zum Tode mit Stieler's Witwe und seinen so hoch begabten Kindern. Die Lieder Karl Stieler's hat sie zum Theil in Klänge gekleidet, alle aber mit ganz besonderer Liebe, ja Leidenschaft gehegt. Kein Wunder! Athmeten sie doch den Duft der eigenen Jugend, brachten sie ihr doch Grüße aus dem schönen, heimatlichen Bergland, unter dessen herrlichen Eindrücken sie einst die süßesten Melodien gefunden hatte! Denn dort, im lauschigen „Stieler-Häusl“ am Tegernsee durfte sie im Kreis der Stieler'schen Familie so manchen Sommer zubringen. Gerne weilte sie im Heiligthum des Künstler-Artellers, wo Stieler, der bekanntlich den Altmeister Goethe und den Großmeister Beethoven gewalt hat, den Kindern von diesen Geistesheroen und von all' seinen Künstlerfahrten erzählte. Josefine besaß große Anlagen zur Malerei; wenn sie darin, mit Rücksicht auf die Ansprüche, welche die Zukunft an ihre Kraft stellte, sich auch nicht ausgebildet hat, so war doch die Beschäftigung mit dieser Kunst nicht ohne Einfluß auf ihr musikalisches Gestalten: architektonisches Ebenmaß und Feinheit wie Sicherheit der Konturen galten ihr stets als die ersten Bedingungen des musikalischen Kunstwerks, und sie hat sich von dieser, ihrer Grundanschauung durch keine der musikalischen Theorien und Strömungen, die sie erlebte, je abbringen lassen. „So habe ich“, sagt sie selbst, „wenn ich zurückschaue, eine reich gesegnete Jugend gehabt; Geist und Gemüth fogen überall Gutes ein, von reicher Liebe war ich getragen.“

Früh schon mußte sich Josefine an Arbeit gewöhnen; denn auch der Künstler muß arbeiten, vor allem an sich selbst, um etwas Tüchtiges zu lernen und zu leisten. Neben dem Besuch eines Instituts ertheilte sie eine ziemlich große Anzahl von Klavierstunden. Für die Abende wurde sie öfters von der Gesellschaft in Anspruch genommen. Dabei war die schöpferische Phantasie unaufhör-